

**Inspekteur des Heeres
Generalleutnant Dr. Christian Freuding**

**Impulsvortrag
Parlamentarischer Abend
Förderkreis Deutsches Heer
am 25. November 2025
im Reichspräsidentenpalais, Berlin**

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr General Köpke, meine Damen und Herren Abgeordnete, sehr geehrte Freunde und Unterstützer des Heeres,

ich freue mich, als Inspekteur des Heeres heute in diesem Kreis mit Ihnen ins Gespräch kommen zu können; nur zwei Wochen ist es her, dass wir unweit von hier den 70. Geburtstag unserer Bundeswehr, Ihrer parlamentarischen Streitkräfte, und 35 Jahre Armee der Einheit gefeiert haben.

In der Gelöbnisrede des Herrn Bundespräsidenten fand ich sehr eindrücklich, wie er das Provisorium des 12. November 1955 schilderte. Die improvisiert geschmückte Fahrzeughalle in der Ermekeilkaserne in Bonn für die Vereidigung der ersten 101 Freiwilligen. Die wenigsten von ihnen trugen überhaupt Uniform, weil nur einige Dutzend davon schon genäht waren.

Nur sieben Jahre später, 1962, betrug die Stärke der Bundeswehr 375.000 Soldaten. Das Heer meldete der NATO die Unterstellung von zwei Panzerdivisionen, sieben Panzergrenadierdivisionen, einer Gebirgsjägerdivision und einer Luftlandedivision. Die Wehrpflicht war eingeführt und 40.000 Soldaten retteten hunderte Menschenleben bei der Hamburger Sturmflut.

Warum erzähle ich Ihnen das?

Weil dies ein sehr passendes historisches Exempel ist, das zeigt, was möglich ist, wenn alle an einem Strang ziehen. Und dies in einem gesellschaftlichen Klima, bei dem es für all' das, was wir heute unter „Wiederbewaffnung“ zusammenfassen, bei Weitem nicht die gesellschaftliche Unterstützung gab, wie wir sie heute für die Bundeswehr spüren dürfen.

Und gerade diese gesellschaftliche Unterstützung, die kann und muss uns ermutigen und bestärken, dass wir in Streitkräften und in Politik heute erst recht ein Mindset des „Schaffen wollens“ und des „Schaffen könnens“ entwickeln, mit Blick auf die Aufgaben, die vor uns liegen.

Denn wir haben keine Wahl, wir müssen es hinbekommen: zum Schutz unseres Landes und unseres Bündnisses; zum Schutz unserer Freiheit.

Krieg kennt keinen zweiten Sieger. Freiheit keine Untermiete.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich will Ihnen heute darlegen, wie wir das Heer in den kommenden Monaten und Jahren auf diese Aufgaben ausrichten wollen. Unser Ziel ist klar: Kriegstüchtigkeit und Zukunftsfähigkeit. Damit wir, wenn es darauf ankommt, siegfähig sind. Damit wir heute und morgen erfolgreich abschrecken können. Den Frieden wahren können.

Bedrohungslage

Die Bedrohungslage ist Ihnen bekannt, wir haben darüber in den vergangenen Jahren oft gesprochen: Wir sehen fortlaufend, dass sich Russland in eigener Wahrnehmung bereits im Konflikt mit dem Westen befindet, ihn bereits führt – derzeit hybrid, verdeckt, unsere militärischen Fähigkeiten, unsere Resilienz immer weiter austestend.

Die russischen Streitkräfte wachsen weiter, sie verbessern ihre Fähigkeiten, entwickeln ihre Einsatzgrundsätze. Technologische Entwicklungen, die wir im Krieg Russlands gegen die Ukraine sehen, sie sind Vorboten dafür, wie sich gerade ein künftiges Gefechtsbild in der Domäne Land herausbildet.

Wie ist unser Blick im Deutschen Heer darauf: Das Gefechtsfeld der Zukunft ist vernetzt, es ist datengetrieben, asymmetrisch, transparent bis gläsern und durch KI beeinflusst. Im Zentrum der Kriegsführung wird „Data-centric warfare“ stehen. Daten als zentrale Ressource, quasi als „Munition“ der Kriegsführung.

Das Gefechtsfeld der Zukunft wird bestimmt sein durch konkurrierende „Schutzschirme“, die dynamisch und mehrdimensional aufgebaut sein werden; und die die Grundvoraussetzung für bewegliche Operationsführung sind. Ziel ist es, den eigenen Schutzschirm permanent zu erhalten, und gleichzeitig den des Gegners zu durchdringen.

Dabei gewinnen der bodennahe Luftraum, die elektromagnetische Kriegsführung und die erhebliche Beschleunigung des Kreislaufs Führung, Aufklärung und Wirkung maßgeblich an Bedeutung. Unbemannte Systeme, teilweise selbstlernend, gewinnen in allen Dimensionen an Relevanz. Abstandsfähigkeit hat in allen Bereichen Priorität, damit steigen die Anforderungen an Reichweite und Präzision bodengebundener Wirkmittel.

Es wird darauf ankommen, den Gegner durch eine Vielzahl orchestrierter Effekte in allen Dimensionen zu überfordern und ihn dann mit einer hochdynamischen Gefechtsführung zu schlagen. Kurz: Maneuvre follows fires!

Gelingt dies, kann selbst bei deutlicher quantitativer Überlegenheit des Gegners die Initiative gewonnen werden. Bei all' dem werden wir auf dem Gefechtsfeld immer auch eine Gleichzeitigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erleben - vom Schützengraben über das klassische Gefecht der verbundenen Waffen bis hin zu Multi-Domain-Operations.

3a und Operationslinien Heer als Beitrag des Heeres

Was bedeuten Bedrohungslage und Gefechtsbild der Zukunft für Einsatzbereitschaft – Aufwuchs – Innovation des Deutschen Heeres?

1. Einsatzbereitschaft

Mit Blick auf die Einsatzbereitschaft ist die wichtigste Frage für mich: Wie wird das deutsche Heer 2029 aufgestellt sein, wenn wir zum „fight tonight“ gefordert werden sollten? Haben wir dann schon alles, was wir brauchen?

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns selbst genau darlegen: Was werden wir wann können, was kann zu diesem Zeitpunkt der Gegner und was bedeutet das jeweils für unsere Auftragserfüllung in den NATO-Verteidigungsplänen? Kurz: Was brauchen wir, um uns zum jeweiligen Zeitpunkt durchsetzen, gewinnen zu können?

Ich erwarte Ergebnisse hierzu nach dem Jahreswechsel. Warum bis dahin? Damit können wir, erstens, unsere Schlussfolgerungen noch in die Überarbeitung der taktischen Pläne der NATO im kommenden Jahr einbringen. Und wir können zweitens, sofort Maßnahmen einleiten, um die identifizierten Lücken vor allem durch technische Brückenlösungen zu schließen – oder wir müssen versuchen, die Pläne anzupassen.

Jedenfalls wäre ein Verharren im Status quo, im Wissen um konkrete Lücken bei der Auftragserfüllung entlang der konkreten Verteidigungspläne schlicht unverantwortlich.

2. Aufwuchs

Diese Überlegungen zeigen vor allem eines ganz deutlich: Das Heer muss wachsen! Weil wir personelle Defizite beheben und neue Fähigkeiten aufbauen müssen. Stichworte sind Brigade 45, Heeresflugabwehrtruppe, spezialisierte Batterien mit unbemannten Systemen und Loitering Munitions wie auch der generelle Aufwuchs der Artillerie, dazu die Herstellung der Funktionsfähigkeit unserer Großverbände mit Divisions- und Korpstruppen.

Und Aufwuchs gilt natürlich auch für das Material. Wir haben zwar das Dynamische Verfügbarkeitsmanagement abgeschafft, noch müssen wir aber „Fähigkeitspakete“ zwischen den Großverbänden hin- und herschieben. Aber: Mit den vielen geschlossenen Verträgen der zurückliegenden Monate ist nun der Weg zur Vollausrüstung eingeschlagen – endlich.

Die Zuläufe aus der Nachbeschaffung des an die Ukraine abgegebenen Materials gehen voran, in der vergangenen Woche die Übergabe des ersten LEOPARD 2A8 in München. Es folgen in 2026 noch Panzerhaubitze 2000 und die ersten Raketenwerfern PULS.

Bis 2029 planen wir mit weiteren, signifikanten Zuläufen vor allem bei:

- LEOPARD 2
- Schützenpanzer PUMA
- Schützenpanzer Rad
- Schwerer Waffenträger Infanterie
- Sperrsystem Skorpion
- Leichter Kampfhubschrauber
- Spähpanzer LUCHS 2
- Brückenlegepanzer LEGUAN
- LKW Multi 2
- die neuen Sturmgewehre
- die Nachtsichtgeräte unterschiedlichster Art.

Das ist gut, aber gemessen an 2029 nicht schnell genug und gemessen am Bedarf auch quantitativ nicht genug. Denn wir müssen auch unsere nicht-aktiven Truppenteile auffüllen, wollen wir ihrer gewachsenen Bedeutung gerecht werden.

Und wir brauchen eine Umlaufreserve für die aktive Truppe, im Frieden zur Ausbildung, und im Krieg, um erste Verluste zumindest so ersetzen zu können, bis die Industrie ihre Produktion hochgefahren hat.

Meine Damen und Herren,

Natürlich kriege ich auch die Frage: „Kaufen wir denn da das Richtige oder müssten wir nicht viel mehr in Innovation investieren?“ Ja, wir brauchen Schutz, Beweglichkeit, Stoßkraft, die Befähigung, Raum zu nehmen und halten zu können und das vernetzt und in Teilen automatisiert. Die Kriege der Moderne werden auch in Zukunft keine reinen Drohnenkriege sein. Es werden Kampfpanzer, Schützenpanzer, Haubitzen, sowie unbemannte Systeme und vor allem unsere Soldatinnen und Soldaten sein, die jeden Meter NATO-Territorium verteidigen.

Aber so sehr ich von unseren Rüstungs- und Beschaffungsentscheidungen zum Füllen unserer schmerzhaften Lücken und zum notwendigen Aufwuchs überzeugt bin, so sehr müssen wir natürlich die vorhin genannten Entwicklungen des Kriegsbildes – die Briten würden sagen – umarmen. Es ist eben gerade kein „entweder – oder“, sondern es ist ein UND.

3. Innovation

Zwar ist der Krieg in die Ukraine keine Blaupause, das wissen Sie, aber er liefert einen Referenzrahmen, um klug zu adaptieren, in die Zukunft zu projizieren und technische Innovation in neue taktische Fähigkeiten zu übersetzen.

Natürlich gilt auch weiter: „Wer schneller schießt und besser trifft, bleibt Sieger“, aber der Zusatz muss lauten: Schneller schießen und besser treffen wird der, der technische Innovation für die Streitkräfte schneller nutzbar macht und taktisch integrieren kann.

Diese technischen Innovationen, davon bin ich persönlich überzeugt, dürfen weder ausschließlich zentralisiert gedacht noch gemacht werden. Im Gegenteil: Innovation muss vor allem „unten“ entstehen, dort, wo die Soldatinnen und Soldaten ihre Lösung für ein taktisches Problem suchen und auch finden.

Ich habe dies in der Ukraine immer wieder erlebt und gesehen. Und auch bei meinen Dienstaufsichtsbesuchen im Heer in den vergangenen Wochen habe ich hervorragende Ansätze etwa zum Einsatz von Drohnen gesehen, die auf Trupp-Ebene entwickelt wurden.

Und deshalb werden wir unseren Soldatinnen und Soldaten im Heer den Raum geben und die Kultur vorleben, in der Innovation entstehen kann. Meine Vorgabe ist hier: Ausprobieren, testen, eigene Verfahren entwickeln, ins Risiko gehen, Scheitern zulassen – und dann neu ansetzen.

Ich will das enge Zusammenwirken zwischen Truppe, Amt für Heeresentwicklung sowie dem Cyber Innovation Hub und künftig auch dem Innovationszentrum in Erding weiter fördern. Und dies auch gerne im engen Austausch mit der Industrie.

Diesen Ansatz haben wir im Heer ja bereits grundsätzlich angelegt: Mit der Experimentalserie des Amtes für Heeresentwicklung testen wir Einzelsysteme im Systemverbund, bevor das taktisch in den Verbänden des Heeres erprobt wird. Diesen Weg werden wir konsequent weiterverfolgen. Ergänzend kommt es mir aber besonders darauf an, auch ganz einfach neue Fähigkeiten vom Fabrikator in die nächste Übung der Truppe zu integrieren.

Und apropos Fabrikator: warum nicht auch einfach einmal Drohnen in der Truppe entlang von Rahmenvorgaben, die Zulassungskriterien berücksichtigen, warum solche Drohnen nicht einmal auch selbst drucken? Warum nicht mehr Energie darauf verwenden, wie wir konventionelle und innovative Systeme miteinander verbinden können?

Und lassen Sie mich einen weiteren Gedanken aus der Perspektive „Innovation von unten“ hinzufügen. Sollten wir nicht auch darüber nachdenken, ob uns eine Nutzungsverantwortung der Teilstreitkräfte verbunden mit einem sich in der Haushaltsgesetzgebung abzeichnenden Innovationsbudget der Inspektore nicht dabei unterstützen könnte, schneller und direkter auf Innovationszyklen zu reagieren?

Meine Damen und Herren!

Wenn ich eben aufgezählt habe, was wir „traditionell“ rüsten wollen, dann lassen Sie mich nun auch die wichtigsten Innovationsprojekte nennen:

- Loitering Munitions: Wir haben Testungen begonnen, im fairen Wettbewerb, und wollen bis 2027 die erste Batterie mittlerer Reichweite einsatzbereit machen; bis in den Beginn der dreißiger Jahre fünf weitere Batterien.
- Wir wollen den schnellen Einstieg in den Aufklärungs- und Wirkungsverbund, mit UAVs unterschiedlichster Reichweiten und Fähigkeiten in allen Truppengattungen des Heeres

schaffen. Künftig wird es nicht nur heißen: „Every soldier a rifle man“; künftig folgt der Zusatz „and a drone operator and defender.“

- Ground Based Deep Precision Strike; hier wollen wir bis 2029 eine Batterie als Kern einer künftigen Multi Domain Task Force aufstellen.

Hinzu kommt eine Vielzahl von Projekten, auf die wir uns im Heer freuen. Projekte, die im Cyber Innovation Hub oder im künftigen Innovationszentrum der Bundeswehr nur darauf warten, endlich aus dem Labor entlassen und in der Heereswirklichkeit unserer Übungsplätze oder des Gefechtsübungszentrums zusammen mit dem Amt für Heeresentwicklung auf Kriegstauglichkeit getestet zu werden. Ich will einige Beispiele nennen:

- SmartLead, eine KI-gestützte Software, die Entscheidungsprozesse strukturiert und verdichtet;
- das Projekt Minesweeper, eine Softwareanwendung, die drohnengesteuert Minensperren erkundet;
- das Projekt Bushmaster für die Analyse des Elektromagnetischen Spektrums bei den leichten Kräften;
- jede Menge Projekte zum Liegenschaftsschutz, die Angriffe von Drohnen bundesweit identifizieren und abwehren können;
- und zahlreiche Vorhaben für unbemannte Gefechtsfahrzeuge.

Wenn wir über Innovationsprojekte sprechen, die bereits angeschoben sind, dann will ich auch zu einem weiteren Innovationsthema kommen: Digitalisierung!

Um es ganz klar zu sagen: Das Heer will diesen Digitalisierungsschritt, umfassend und schnell. Er ist die alles entscheidende Voraussetzung für Führungs- und Wirkungsüberlegenheit. Richtig ist aber auch: Der derzeitige technische Fortschritt bei der Digitalisierung Landbasierte Operationen (DLBO) ist nicht zufriedenstellend, und er hat – durchaus empfindliche – Auswirkungen auf die Einsatzbereitschaft unserer Einheiten und Verbände.

Wir werden nach dem gerade laufenden Systemnachweis noch im Dezember entscheiden müssen, wie wir die wichtige Integration digitaler Kommunikationstechnik in unsere Waffensysteme und Fahrzeuge und unsere Aufträge miteinander in Einklang bringen.

Entscheidend wird dabei auch sein, ob und wie robust wir die Verbindung zwischen dem digitalisierten und dem analogen Heer halten können, d.h. welche Lösungen es für den sog. „Mischbetrieb“ gibt. Der muss hundertprozentig funktionieren – das heißt: Fahren, Funken, Schießen, und nicht nur bei Schönwetter –, und er muss in ausreichendem Umfang zur Verfügung stehen!

Denn dieser Mischbetrieb wird allein deshalb bis in die dreißiger Jahre reichen, weil wir ja festgelegt haben, einige Fahrzeugtypen gar nicht mit DLBO auszustatten.

Im Übrigen: die ersten Ideen zum Mischbetrieb digital-analog, die haben Fernmeldesoldaten der Brigade 37 entwickelt – weil die es brauchen, weil es sonst im Gefecht nicht funktioniert.

Soviel zu unseren Überlegungen, Innovation von unten zu denken.

Meine Damen und Herren,

das schnelle Fortschreiten bei Innovationen, es ist erforderlich, und es ist möglich, weil in den vergangenen Monaten viele Rahmenbedingungen signifikant verbessert wurden.

Mit der Bereichsausnahme für Verteidigungsausgaben wurde die alles entscheidende Prämisse für langfristige Planbarkeit von Rüstung- und Beschaffungsvorhaben geschaffen. Der Verteidigungshaushalt soll sich in den kommenden Jahren verdreifachen und 2029 etwa 150 Milliarden Euro jährlich erreichen.

Unterfinanzierung wird für uns alle in den nächsten Jahren keine Ausrede mehr sein.

Bereits 2022 konnten wir mit dem Bundeswehr Beschaffungsbeschleunigungsgesetz erhebliche Verbesserungen, wie größere Vertragsvolumina und damit bessere Planungssicherheit für die Industrie sowie die Möglichkeit von Vorauszahlungen, schaffen. Das hat uns geholfen, z.B. beim Transportpanzer Next Generation. Diese Verbesserungen werden mit dem neuen Bundeswehr-Planungs- und Beschaffungsbeschleunigungsgesetz umfassend erweitert und verstetigt werden.

Die frühere aufschiebende Wirkung von Rechtsmitteln führt nun nicht mehr zur Verzögerung oder gar dem Stopp von Rüstungsprojekten. Auch das ist dem Heer schon in ganz konkreten Fällen zu Gute gekommen, Beispiel Funkgeräte.

Und der Bundesminister hat anfangs des Monats darüber hinaus beauftragt, bis Ostern einen Vorschlag für einen neuen Planungsprozess vorzulegen, der Beschleunigung und Innovation vereint. Damit einher geht auch die Erhöhung des Anteils für Forschung und Entwicklung im Verteidigungsetat. Das Heer freut sich darüber und darauf!

Im Heer haben wir ein sehr strenges Forderungscontrolling eingeführt. Es werden nur die zwingend notwendigen Forderungen eingebracht, um in erster Linie auf marktverfügbare Lösungen setzen zu können. Dazu müssen wir natürlich den Markt kennen. Auch dabei hilft die Experimentalserie Land, damit wir das, was es gibt auch „in echt“ testen und bewerten können.

All das zeigt, welche Veränderungen der Rahmenbedingungen wir in den vergangenen Monaten erreichen konnten. Das Umdenken von Haushaltseffizienz hin zu Rüstungseffektivität, es hat bereits vielfach konkrete, auch regulatorische Form angenommen.

Aus Perspektive des Heeres könnten wir uns durchaus noch weitere Spielräume vorstellen: So müssen wir in der Lage sein, „short cuts“ zu den üblichen Beschaffungsabläufen einzuführen, um mit der Innovationsdynamik, die wir gerade erleben, Schritt zu halten. Wir brauchen eine noch tiefere Verschränkung der Innovationsprozesse zwischen den Alliierten und Partnern. Ich denke hier insbesondere an die ukrainischen Streitkräfte, deren Innovations- und Adaptionsfähigkeit unbestritten derzeit einzigartig ist.

Wenn wir über Alliierte und Partner sprechen, müssen wir, wo möglich, noch stärker die Beschaffung aus gemeinsamen Rahmenverträge realisieren – Stichwort: große Stückzahlen, Wettbewerbsfähigkeit. Die gemeinsame LEOPARD 2A8 Beschaffung mit Norwegen, Litauen, der Tschechischen Republik, den Niederlanden; die Beschaffung der Überschneefahrzeuge mit Großbritannien und Schweden; die Fuchs Nachfolge mit Finnland, Schweden und vielen weiteren europäischen Partnern; die RCH 155 oder die Nachfolge der Amphibie M3 mit GBR bzw. die Europäisierung des Raketenwerfers PULS und der CARACAL mit den Niederlanden sind hier erste Beispiele. Aber auch da geht noch mehr.

Wir müssen zudem auch Wege finden, wie wir gemeinsam mit staatlichen oder auch privaten Partnern Hochtechnologieinvestitionen voranbringen, mit Spill-over-Effekten für die zivile Industrie, bspw. durch Dual-Use-Güter. STARLINK hätte auch eine militärische Entwicklung sein können.

All‘ das zeigt: Rahmenbedingungen setzen, verbessern, das geht. Und damit geht was. Und das geht auch noch weiter. Ich bin sehr zuversichtlich, dass bei der gemeinsamen Konferenz von BMVg, BMWI und Industrie im Dezember Wege gefunden werden, wie der Spielraum, den ich hier nur umreißen konnte, wie dieser Spielraum auch weiter eröffnet werden kann.

Meine Damen und Herren,

mit dem Blick auf das „Was“ wir im Heer rüsten und beschaffen wollen, und unter welchen – erreichten bzw. noch anzustrebenden – **Rahmenbedingungen** das geschieht und geschehen kann, will ich schließlich noch einige konkrete Leitprinzipien für künftige Rüstungs- und Beschaffungsvorhaben aus der Erfordernis der Kriegstüchtigkeit des Heeres ableiten.

Erstens, wir brauchen weiterhin Hochtechnologie – ob bei traditionellen Hauptwaffensystemen, oder bei dem, was wir heute noch Innovationssysteme nennen, aber auch bei Software und allem, was uns Command and Control ermöglicht. Aber diese Hochtechnologie muss hinreichend robust sein. Nur dann ist Material kriegstauglich.

Und wir brauchen Masse sowie schnelle Ersetzbarkeit, permanente Instandsetzbarkeit und konstante Verfügbarkeit von Ersatzteilen– auch hier machen wir ja mit unseren Projekten in der Ukraine Erfahrungen, die Pate stehen könnten für eine künftige Kooperation zwischen Industrie und Heer.

Zweitens, wir brauchen mit dem ersten Vorserien-Fahrzeug Bedienbarkeit. Wir haben in der Panzergrenadiertruppe nur wenige Elektroingenieure. Unsere Systeme müssen intuitiv und zuverlässig bei Regen und Schnee, Hitze und Kälte, mit Schmutz am Handschuh bedienbar sein – und auch ohne Universitätsabschluss. Wenn wir das erreichen wollen, dann müssen diejenigen, die mit den Systemen im Gefecht bestehen sollen, vom ersten Tag an in die Entwicklung dieses Systems eingebunden werden.

Nur so können wir schnelle Entwicklungsschritte und hohe Nutzerakzeptanz erreichen. Das Heer steht für einen solchen Ansatz immer zur Verfügung. Und dass das gelingen kann, dafür steht nun erstmals das System UAV Falke. Künftig muss das bei allen Vorhaben die Grundregel Nr.1 sein.

Drittens, und auch das mit Blick auf traditionelle und innovative Systeme: sie müssen schnittstellenoffen entwickelt und hergestellt werden; oder wir als Streitkräfte schaffen es, klare

Standardisierungsvorgaben festzulegen. Das ist die Voraussetzung für Vernetzung, Technologieoffenheit und Interoperabilität. Und für kontinuierliche Weiterentwicklung, Stichwort: Software Defined Defence.

Viertens, wir als Streitkräfte, wir als Heer müssen auf zeitliche und qualitative Vereinbarungen vertrauen können. Wir brauchen denselben sense of urgency und dieselbe ambition of excellence bei allen Beteiligten.

Die sechsmonatige Verzögerung eines beliebigen IT-Projektes mag „marktüblich“ sein. Für meine Korpsstäbe, die bereits mit forward command elements an der Ostflanke stehen, bedeutet das nicht „marktübliche Projektstörung.“ Sondern es bedeutet, dass sie ein halbes Jahr nicht am Targeting-Prozess der alliierten Partner teilnehmen können. Und das geht nicht.

Und die Projektstörung bei den – wie wir das im besten Bundeswehr-Deutsch sagen – fähigkeitsstiftenden Plattformen bedeutet den Verlust von Ausbildungszeit, die Absage von Übungen, und damit in Konsequenz das Absinken der Einsatzbereitschaft. Fähigkeitsstiftend ist auch der falsche Begriff: diese Plattformen sind für uns überlebenswichtig und durchsetzungsgarantierend. Deshalb ist Ausbildung „Verfügungsraum abgesessen“ keine Option für uns.

Fünftens, und das hängt eng mit dem eben genannten Gedanken zusammen: wir haben keine Zeit, ich wiederhole mich: Der Feind wartet nicht auf unsere Fertigmeldung. Als Inspekteur des Heeres würde ich geradezu unverantwortlich handeln, würde ich nicht jede Möglichkeit untersuchen lassen, wie wir bestimmte Fähigkeitslücken, wie etwa den Schutz gegen Bedrohungen aus der Luft, durch „Brückenlösungen“ schnell, sofort schließen können.

Warum hier nicht auch darüber nachdenken, dass wir einzelne Systeme dort kaufen, wo sie sich täglich an der Front bewähren, bei der Ukraine? – Der beabsichtigte Aufbau eines ukrainischen Rüstungsbüros hier in Berlin wird hier sicherlich den Austausch zu solchen Kooperationslösungen weiter fördern.

Natürlich bin ich mir dabei sehr wohl bewusst, welche Fragen hinsichtlich Nutzung, Zulassung, Betrieb mit diesem Gedanken verbunden sind. Aber die Gegenfrage muss ja immer sein: Ist unsere Alternative, dass wir auf eine überlebensnotwendige, auf eine durchsetzungserforderliche Fähigkeit verzichten?

Und schließlich, **sechstens**, gerade in den Landstreitkräften, wo dem Faktor Masse wahrscheinlich die größte Bedeutung zukommt, gerade hier müssen wir der Frage der Ökonomie des modernen Krieges größeres Gewicht bei Rüstung, Beschaffung und Nutzung geben.

Könnten wir über lange Zeit von einem durchsetzungsfähigen System, von einem präzisen Wirkmittel genug herstellen, kontinuierlich herstellen – Stichwort: Lieferkettenresilienz – und könnten wir uns das auch leisten?

Das heißt, wir müssen bei Rüstung, Beschaffung und schließlich Nutzung von Landsystemen den Aspekten schnelle Skalierbarkeit, Lieferkettenautonomie, Kosten-Nutzen-Relation und Life Cycle Management mit resilienter Ersatzteilversorgung künftig viel höheres Gewicht zu-messen.

Meine Damen und Herren,

diese Fragen werden wir als Heer nur gemeinsam mit der Industrie umsetzen können. Ich setze als Inspekteur des Heeres auf diese Partnerschaft, auf die ich mich sehr in meiner Verantwortung für die militärische Unterstützung der Ukraine verlassen konnte.

Und ich weiß auch um die Leistungsfähigkeit unserer Rüstungsindustrie, weiß um ihre Anstrengungen, Kapazitäten zu erweitern, Qualitätsstandards zu steigern, besser versorgbare Produkte auf dem neuesten Stand der Technik zu entwickeln.

Ich kenne die Überlegungen, wie man in unserem Land industrielle Umbrüche für die Mobilisierung verteidigungsindustrieller Kapazitäten nutzen will. Ich begrüße das sehr, denn wir können weder „Panzerdelle“ noch „Panzerblase“ gebrauchen, sondern wir brauchen Panzerstrecke, mit konstant hoher Geschwindigkeit, hoher Reichweite und stabilisierender Wirkung.

Nur so können wir die Produktionsraten erreichen, die ein wahrnehmbares Gegengewicht zum russischen Rüstungskomplex bilden, nur so kommen wir von Manufaktur zu Massenproduktion.

Und deshalb müssen wir auch neue Antworten auf die Fragen nach second /third resource sowie Lizenz- und Kooperationsproduktion finden.

Ich sehe die Fortschritte beim Aufbau ganzer Ökosysteme für technologische Innovation, um dem Heer Produkte anbieten zu können, die mit den Veränderungen im Kriegsbild Schritt halten.

Daher verstehe ich Verteidigungsinvestitionen auch als strategischen Hebel für technologischen Fortschritt, wirtschaftliche Resilienz und unseren nationalen Wohlstand – der wiederum ist Voraussetzung für dauerhafte Verteidigungsanstrengungen auf einem Niveau, das militärisch erforderlich ist.

Sie kennen die aktuelle Diskussion von Ökonomen darüber, dass Deutschland das einzige Land in Europa sei, das gleichzeitig über die fiskalischen Spielräume und die industrielle Basis verfügt, um Europas Verteidigung maßgeblich mit zu tragen. Verbinden wir diese Auffassung mit dem Anspruch des Bundeskanzlers, dass die Bundeswehr konventionell zur stärksten Armee Europas werden soll, dann unterstreicht das aus Sicht des Heeres auch eine besondere Verantwortung:

Wir müssen so rüsten, beschaffen und nutzen, dass wir Referenz- und Anlehnungspartner sein können, dass wir Modernität, Innovation und Masse hinbekommen – als Fundament unserer Kriegstauglichkeit und unserer glaubwürdigen Abschreckungsfähigkeit in der und für die Allianz.

Meine Damen und Herren,

wir haben heute Abend gesprochen über Einsatzbereitschaft – Aufwuchs – Innovation, und ich habe bewusst einen Fokus auf Rüstung und Beschaffung gelegt.

Aber der Weg des Heeres in die kommenden Jahre, er wird nur dann erfolgreich sein, wenn noch ein Weiteres eingewoben wird: Führungskultur: Führungskultur ist für mich eine Frage unseres professionellen Könnens, vor allem eine Frage der inneren Einstellung und des moralischen Kompasses.

Die Charakter- und Herzensbildung, die Bedeutung unserer freiheitlichen Ordnung in ihrer Ausrichtung auf die Würde des Einzelnen für unser Soldat-Sein, der Wert der Inneren Führung und des damit verbundenen Verständnisses vom Staatsbürger in Uniform, das ist die Führungskultur des Heeres, so wie ich sie verstehe und so wie ich sie im Heer gelebt haben will.

Eine Führungskultur, die sich ausrichtet am Dreiklang: Verantwortung, Vertrauen, Vorbild – der Nähe zu Anvertrauten, Präsenz und Ansprechbarkeit; eine Führungskultur, die Gestaltungswillen stärkt, Freiräume zulässt, Möglichkeiten schafft - daraus erwächst Stärke.

Eine Stärke, die nicht in Panzerstahl und Strategie liegt, sondern in der Kameradschaft, die uns trägt, in den Werten, die uns leiten, und in der inneren Haltung, die uns prägt. Ohne dies ist alles andere nichts.

Sehr geehrter Herr General Köpke, meine Damen und Herren Abgeordnete,

das Deutsche Heer kennt seine Aufgaben, seine Verantwortung, und wir haben Ziel und Plan. Wir werden nicht alles sofort ändern können. Und natürlich wird nicht alles gelingen, was wir erreichen wollen, aber wir müssen alles versuchen. Denn wir wissen, wofür wir es tun.

Es ist unsere Freiheit, die wir zu verteidigen haben. Es gibt keine größere Aufgabe.

Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit.